Wappen und Herkunft.

Das Wappen der Familie von Klöden beſteht in zweien von einander abgekehrten ſilbernen Streitärten oder Beilen im blauen Felde. Die Stiele der Aexte ſind ſchlangenförmig mit einem ſilbernen und blauen Bande umwunden. Dieſelben Streitärte bilden die Helmzier, die Helmdecke iſt ſilbern und blau.

Dies iſt die Beſchreibung des Wappens nach dem Fürſtſchen Wappenbuche. Wenngleich nun die Hauptſache im Weſentlichen immer dieſelbe bleibt, ſo finden ſich doch in den Wappen der einzelnen Mitglieder der Familie, und ſelbſt bei Brüdern Abweichungen, wie ſie auch bei anderen Wappen in früheren Zeiten vorkommen, welche zum Theil auf Rechnung ungeſchickter Stempelſchneider, oder einer ihnen vorgelegten mangelhaften Zeichnung, und oft in beidem zugleich ihren Grund haben mögen.

Manche Siegel zeigen ein Beil mit kurzem ſchwach gekrümmten Stiel. Beide Beile berühren ſich unten nicht, gehen aber nach oben ein Wenig auseinander, ſo daß die Beile weiter von einander entfernt ſind, als die untern Enden der Stiele. Eben ſo ſtehen ſie auf dem Helme.

Andere, z. B. im Wappen Hans Heinrichs an der Kanzel in der Kirche zu Badingen, haben Aexte, in der Form den jetzigen Aexten ziemlich ähnlich, mit langem geraden Stiele. Die Stiele beider Aexte gehen aus einem grünen Hügel hervor, ſtehen einander ſehr nahe, und ſteigen ſenkrecht unter einander parallel in die Höhe. Die Stiele ſind nicht gebändert, ſondern ſilbern. Eben ſo ſind ſie auf dem Helme.

Die älteſten mir bekannten Wappen der von Klöden ſind die des Nicolaus und des Heinrich vom Jahre 1343, und die des Friedrich, Rudolf und Wighert von 1368, welche ſich an Urkunden finden die zum Domarchive in Stendal gehören, und jetzt in Breslau verwahrt werden. Die Kupfertafel zeigt ihre Abbildungen. Ihre geraden Stiele ſind beide ſenkrecht geſtellt. Nur auf dem erſten ſind die Stiele verziert. Auf allen endigen ſie nach vorn ſchräg abgeſchnitten. Urſprünglich ſtellen dieſe Beile wohl nichts anderes dar, als die ſogenannte Franziſca, die furchtbarſte Waffe der Franken.

Noch andere zeigen ein Mittelding zwiſchen Art und Beil, ſind aber im Uebrigen mit den Vorigen übereinſtimmend. Die Beile gehen aber auf dem Helme auseinander, auf dem Schilde ſind die Stiele parallel. Die Einſchnitte am untern Rande der Art ſind überall verſchieden, und der Willkühr überlaſſen geweſen.

Wie das Wappen entſtanden iſt, wiſſen wir nicht, wie das beinahe allgemeine Regel iſt. Man kann vermuthen, daß es eine Erinnerung an eine Heldenthat, an den Kampf mit einem Vorfahren der Klöden, der mit Streitärten ausgefochten wurde, ſein ſoll. Er beſiegte ſeinen Gegner, begrub ihn unter den Hügel, und pflanzte als Siegeszeichen die beiden Streitärte von einander abgewendet, als Zeichen der feindlichen Geſinnung, auf den Grabhügel. Die Abbildung dieſes Siegeszeichens erwählte er oder ſein Nachfolger zum Wappen.

Wenngleich eine ſolche Erklärung nichts Widerſinniges haben würde, ſo iſt ſie doch ſchwerlich richtig. Die Streitart konnte man wohl, wie jede Sache, als Wappenbild gebrauchen, allein ſie war keine ritterliche

Waffe, und der Schildbürtige bediente ſich ihrer nicht. Damit fällt dann jener Kampf mit Streitärten, den ein Klöden beſtanden haben ſoll, hinweg, und damit die ganze Hypotheſe. Wir werden weiterhin eine beſſere Erklärung geben, müſſen aber zuvor diejenigen Familien kennen lernen, deren Wappen dem der Klöden entweder gleich, oder doch ähnlich iſt, weil uns dies zugleich einen Aufſchluß über ihre Abſtammung geben kann. Wir finden folgende:

1. Die Sturmfeder von Oppenweiler in den Rheinlanden führen genau daſſelbe Wappen, ſilberne Beile im blauen Felde. Die Familie iſt ſehr alt, und nahm im 13. Jahrhundert den Namen von Oppenweiler an von einem Ritterſitze. Dies läßt vermuthen, daß ſie vorher anderwärts angeſeſſen war, dieſen Ritterſitz erworben, und ſich übergeſiedelt hatte. Eine Regina Sturmfeder ſoll 970 Arnold von Berglingen geheirathet haben, welche Angabe zu bezweifeln iſt, weil es damals noch keine Familiennamen gab. Im Jahre 1197 heirathete Philipp Sturmfeder eine Jutta von Weſterſtetten. Burkhart Sturmfeder von Oppenweiler, Herr zu Sturmfeder und Gruppenbach war Württembergiſcher Rath, und blieb 1377 mit einem ſeiner Brüder in der Schlacht bei Reutlingen. Eberhard ward 1525 zu Weinsberg im Bauernkriege erſchlagen. Andreas war Johanniter-Ordensritter und Comthur zu Frankfurt 1627, früher zu Feldkirch. Johann Friedrich Franz war Chur-Mainziſcher Oberſtallmeiſter und Ritterrath, ſtarb 1691. Er hinterließ zwei Söhne, deren älteſter ſich 1722 mit einer Gräfin von Löwenſtein zu Virneburg vermählte [1]). Gruppenbach, jetzt aus zwei Dörfern, Ober- und Nieder-Gruppenbach, beſtehend, liegt im ehemaligen Franken unweit Schwäbiſch Hall. Sturmfeder iſt nicht mehr vorhanden; unfern vom vorigen aber liegt ein einzelnes Gehöft, der Sturmhof genannt, das wahrſcheinlich auf der Stelle deſſelben erbaut iſt. Sonach haben die Sturmfeder in Franken gewohnt, ehe ſie ſich nach der Rheingegend überſiedelten.

2. Die von Partenſtein in Schwaben führen mit den von Klöden daſſelbe Wappen, zwei ſilberne Beile im blauen Felde, daher auch mit den Vorigen übereinſtimmend. Die Beilſtiele erheben ſich hier aus einem dreitheiligen Hügel. Partenſtein, der Stammſitz des Geſchlechts, liegt nordöſtlich von Aſchaffenburg, und iſt jetzt ein Kirchdorf. [2]) Von dem Geſchlechte iſt mir nichts Näheres bekannt, aber kaum iſt zu bezweifeln, daß ſie mit den Vorigen eines und deſſelben Urſprungs ſind. Auf dem Helme iſt ein Bund von Gold und Blau.

3. Die von Habern in Franken haben das vorige Wappen in gleicher Zeichnung, aber rothe Beile im ſilbernen Felde. Ihr Stammſitz iſt nicht mehr vorhanden; auf deſſen Stelle ſcheint jetzt ein einzelnes Gehöft zu ſtehen, der Haberhof genannt. Er liegt ebenfalls bei Schwäbiſch Hall, unfern vom Stammſitze der Sturmfeder, und dies ſpricht um ſo mehr für eine Verwandtſchaft mit jenen. Wahrſcheinlich wollten zwei Brüder ſich und ihre Linien durch die geänderten Farben unterſcheiden.

---

1) Gauhe, Adelslexicon 2495 f. 2) Partenſtein, Pfarrdorf am Lohrbache mit 853 Einw. Auf dem nahen Berge die Ruinen des früher gräfl. Nieneckſchen Jagdſchloſſes Partenſtein, in deſſen Kellern der Wein, nachdem die Fäſſer vermorſcht ſind, der Sage nach in ſeiner eigenen Haut und viele Schätze verborgen liegen. (S. Schöppner Sagenbuch II. 290. Stumpf Statiſtik von Baiern. 2 Bde. 1852. Bd. II.)

4. Die von Stickel bei Schwäbiſch Hall, gehörten zu den ſogenannten ehrbaren Geſchlechtern, und hatten mit den zuletzt Genannten ein gleiches Wappen, führten aber goldene Beile im blauen Felde. Alles Uebrige ſtimmte mit dem von Klödenſchen Wappen.

5. Die von Sturmfelder ebendaſelbſt, gehörten gleichfalls zu den ehrbaren Geſchlechtern, und ſtimmten im Wappen mit den zuletzt Genannten völlig überein. Sehr wahrſcheinlich waren ſie ein Zweig der Sturmfeder [1]).

Wir finden alle dieſe Geſchlechter an der Grenze des Frankenlandes in der Nähe von Schwäbiſch Hall am Kocher, und nur eines nördlicher in der Nähe des Mains, aber ebenfalls in Franken. Nach dem, was wir früher über die Entſtehung der Wappen mitgetheilt haben, müſſen wir glauben, daß ſie und die von Klöden zu einem und demſelben Geſchlechte gehört haben, und wir werden daher behaupten dürfen, daß die Klöden urſprünglich aus Franken ſtammen. So wahrſcheinlich nun dieſe Meinung durch alles Mitgetheilte auch wird, ſo wollen wir doch ſehen, ob es nicht noch einige andere Andeutungen über die Herkunft der von Klöden giebt.

Einen höchſt glaubhaften Fingerzeig erhalten wir in der einen Vorrede zum Sachſenſpiegel, welche überſchrieben iſt: Von der Herren Geburt, und mit den Worten beginnt: Nu vernemet umme der herren bord von me lande to ſaſſen. Der Sachſenſpiegel iſt das älteſte Rechtsbuch vom Lande Sachſen im älteſten Sinne, in welchem das damals geltende Recht ausführlich aufgezeichnet iſt. Abgefaßt iſt es von Ecko von Repchow, einem Manne von rittermäßiger Geburt, der Gerichtsſchöppe in der Vicegrafſchaft des Grafen von Dornburg in der Grafſchaft Billingshöhe war, die den Markgrafen von Brandenburg gehörte, und im Südweſten von Magdeburg lag. Er hat das Werk zwiſchen 1215 und 1233 zuerſt in lateiniſcher Sprache, dann in niederſächſiſcher abgefaßt, aus welcher es ſpäter in vielen Ausgaben in das Hochdeutſche übertragen iſt [2]). Ob jene Vorrede, oder vielmehr jener beſondere Abſchnitt von der Herren Geburt auch von ihm herrührt, iſt nicht gewiß, doch ſpricht auch nichts dagegen. In dieſem Abſchnitt hat ſich der Verfaſſer die Aufgabe geſtellt, die Abkunft der angeſehenſten Herren und Mannen im öſtlichen Theile des alten Sachſenlandes anzugeben, und zu ſeiner Zeit war dies noch möglich, wie ſich weiterhin zeigen wird.

In dieſem Abſchnitte nun lautet eine Stelle: „De landgreven von Düringen, de von Regenſtein, de von Blankenburch unde de burggreven von Wettin; de von Klodene, de von Crouzke, de von gotebuz; dit ſint alle vranken.“ Die Stelle iſt für unſere Unterſuchung von beſonderer Wichtigkeit. Sehen wir daher zuerſt, in welche Zeit die Abfaſſung dieſes Abſchnittes fällt.

Homeyer ſetzt die Abfaſſung dieſes Abſchnittes in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts aus folgenden Gründen. Ein Satz darin lautet: „Under des rikes ſcepenen ſint ſuaven: de von trebüle, de von edelerestorp, hynric, Judas von ſnetlinge, de voget albrecht von ſpandowe, unde alveric und conrad von ſnetlinge, unde ſcrapenkind von Jersleve u. ſ. f.“ — Nun kommt aber ein Heinrich von Snetlingen 1255 und 1256 vor (Gerken

---

1) Siebmachers Wappenbuch I. Taf. 123. II. T. 44. 99. III. T. 141. V. T. 255. 2) Klöden Waldemar I. 383—394.

Fragm. march. I. 15. 16), Albrecht von Snetlingen 1272 (Lenz, Brandenb. Urk. I. 62), Conrad von Snetlingen 1270, 1280, 1281 und 1282 (Lenz I. 86. 89. 110. Gerken Fragm. march. III. 17. Vorr.). Hieraus ſchließt Homeyer, daß demnach die Abfaſſung nicht vor der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fallen kann.

Dieſer Schluß iſt jedoch nicht genugſam begründet. Es bleibt zweifelhaft, ob die in den Urkunden genannten Perſonen identiſch ſind mit den im Sachſenſpiegel genannten. Bei der im Mittelalter ſehr gewöhnlichen Sitte, dem Sohne oder dem Enkel den Namen des Vaters oder Großvaters zu geben, können die in den Urkunden Genannten gar wohl die Söhne oder Enkel von den im Sachſenſpiegel erwähnten ſein. Dies allein führt ſchon auf die Vermuthung, daß die an beiden Orten genannten Perſonen nicht identiſch ſein mögen.

Allein der Sachſenſpiegel nennt eine Perſon in der angeführten Stelle, bei welcher dieſe Ungewißheit gänzlich wegfällt, und die ſich daher zur Beſtimmung der Zeit, in welche die Abfaſſung dieſes Abſchnittes fällt, vorzüglich eignet. Es iſt dies der Vogt Albrecht von Spandow, unſtreitig ebenfalls einer von Snetlingen, denn er ſteht mitten zwiſchen den übrigen Mitgliedern dieſer Familie. Er erſcheint als Vogt im Jahre 1217 [1]) und in ſpäteren Urkunden öfter z. B. 1232 zu Spandow [2]); dagegen iſt er 1240 todt, denn in dieſem Jahre verleihen die Markgrafen Johann und Otto der Stadt Spandow den Benz, wo ſich ein Hof befand, der ihm gehört hatte (locum qui Bens dicitur, qui fuerat Alberti et filii sui Borchardi cum omni jure etc.) [3]). Dieſer Albertus kann nur der Vogt ſein; der Benz iſt noch jetzt ein Stadttheil. 1241 wird er nochmals als verſtorben in einer Urkunde bezeichnet (Noverit, quod inter ecclesiam Brandenburgensem, ex parte una, et B. velevam et heredem A. militis quondam Advocati de Spandowe ex altera, super jure etc.,) [4]) und ſomit beſtätiget eine Urkunde die andere. Man braucht in der letzteren das B. und A. nach Anleitung der vorhergehenden Urkunde nur als Borchardus und Albertus zu ergänzen. Es ergiebt ſich aus beiden Urkunden, daß Albertus, markgräflicher Vogt und Ritter, ein ſehr begüterter Mann geweſen ſein muß. Weder vorher noch nachher in dieſem Jahrhundert gab es zu Spandow einen Vogt Albert. 1197 war es ein Everardus [5]), aber ſchon 1209 wird Albertus als Vogt genannt [6]), und ſomit iſt er es von 1209 bis 1240 geweſen. Nach ihm war es 1261 Heinrich Trude, 1284, 1288 Nicolaus [7]). Erſt 1335 gab es wieder einen Vogt Albert zu Spandow [8]). Damit iſt aber auch auf die ſicherſte Art bewieſen, daß der in Rede ſtehende Abſchnitt des Sachſenſpiegels nur zwiſchen 1209 und 1240, alſo in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgefaßt ſein kann.

Der Verfaſſer deſſelben, ohne Zweifel ein Altmärker, zeigt ſich als ein wohlunterrichteter Mann, und lebte hiernach zu einer Zeit, wo die Herkunft der Familien und ihre Anſiedelung in der Altmark noch nicht

---

1) Riedel, diplomat. Beiträge 24. 25. Cod. II. Hauptth. I. 6. 7. 2) Dilſchmann, Geſch. von Spandow 132. 3) Buchholz, Geſch. der Churm. Brandenb. IV. Urk. Anh. 69. 4) Gerken, Stiftshiſtorie v. Brandenb. 457. 5) A. a. O. 397. 402. 6) A. a. O. 409. 7) Fidicin, Urkunden II. 1. 4. 6. 8) Gerken, Fragm. march. I. 69.

in Vergeſſenheit gerathen ſein konnte. Es iſt daher nichts gegen die Glaubwürdigkeit ſeiner Angaben einzuwenden, und man wird ihnen Vertrauen ſchenken dürfen, ohne in den Verdacht zu gerathen, unkritiſch verfahren zu ſein. Hiernach aber ſtammen die von Klöden aus Franken, und daß auch ihr Wappen dahin weiſet, haben wir vorhin geſehen.

Weit weniger Glauben darf man dem älteſten altmärkiſchen Geſchichtſchreiber Mag. Chriſtoph Entzelt, Pfarrherrn zu Oſterburg ſchenken, wiewohl nicht alle ſeine Nachrichten zu verachten ſind, da er uns zum Theil nicht mehr zugängliche Quellen benutzte. Die erſte Ausgabe ſeines Chronicon oder Kurtze einfeltige vorzeichenus, darine begriffen, Wer die Alte Marck vnd nechſte Lender darbey ſind der Sindtfluth bewohnt hat ꝛc., erſchien 1579, die Vorrede iſt von 1578 datirt. Er erzählt darin: „Unterdeß, als die Ungarn hinweg, ließ Kaiſer Heinrich die Städte in der Mark, Sachſen und Thüringen bemauern, auch mit Gräben und Wällen befeſtigen, machte die Einwohner der Städte Edle, nannte ſie Bürger als die Getreuen ſolcher Burgen und Feſtungen, machte auch Cives electos, gab ihnen Waffen und Freiheiten, bauete auch Goßlar, Schöningen, Quedlinburg und andere. Beſonders in der alten Mark trug er Gefallen an den alten Caſtellen und Flecken, an der Uchte, Stendala genannt, deshalben er das von den Dörfern, ſo allda um das Caſtell lagen, das darnach zum Stifft worden, zur Stadt machte, ließ es bemauern und mit Gräben und Wällen beſchütten zur ſonderlichen Feſtung, beſatzte das mit ſonderlichen viel von Adel, unter denen die Schadewachten waren. Item Königsmarken, Flaßmeyer, Noppauen, Hoppen, Specken, Buch, Angrivi, Capellen, Kalben, Wißmarken. Item mit Lüderitzen, Vorſtallen ſeind Franken, Storm, Eblingen, Cloden, Belkawen ꝛc. [1]).

Woher Entzelt ſeine Nachrichten genommen, ſagt er nicht. Schwerlich kannte er den Sachſenſpiegel und ſeine Vorrede, wenigſtens ergiebt ſich davon nichts, wohl aber mag ihm irgend eine vermuthungsweiſe erweiterte Abſchrift dieſes Verzeichniſſes von der Herren Geburt in die Hände gefallen ſein. Das meiſte ſeiner Nachrichten beruht wohl auf Vermuthungen. wie namentlich die Herführung aller dieſer Familien durch Heinrich den Vogler. Es leidet kein Bedenken, daß dieſer bei ſeinen Kriegen mit den Slaven Krieger aus andern deutſchen Gauen nach der Altmark geführt hat, um die Wenden zu vertreiben, und ſie jenſeit der Elbe zu bekriegen, deren Dienſte er ſpäter durch Belehnungen im Lande belohnte, aber kein Geſchichtſchreiber nennt ſie. Daß er alle die von Entzelt noch weiterhin in großer Anzahl aufgeführten Namen — eigentlich den ganzen altmärkiſchen Adel — dahin geführt hat, iſt um ſo weniger glaublich, weil noch lange nach ihm dieſe Kriege fortdauerten, und bis zu Albrechts des Bären Tode haben alle Beherrſcher dieſes Landes damit zu thun gehabt. Zuzüge auswärtiger deutſcher Mannen, die nachher im Lande angeſiedelt wurden, haben gewiß während dieſer ganzen Zeit ſtattgefunden, wie das bei einem ſo langen Kriege, und einer ſo erbitterten Gegenwehr nicht anders ſein konnte. Es galt ja für ebenſo

1) Entzelt, Chronicon der Altmark. Magdeburg 1579. Bogen k. Bl. 4. andere Seite.

verdienſtlich, gegen die heidniſchen Slaven zu fechten, wie gegen die Saracenen im heiligen Lande, und wie nach dieſem große Schaaren Gewappneter ſich aufmachten, ſo auch nach jenem. Die Zeit hatte die Gemüther für weite Kriegszüge, für ein leichtes Aufgeben des heimiſchen Heerdes geſtimmt, die Kirche den Enthuſiasmus für den Sieg des Kreuzes in lebendigſter Weiſe angeregt. So darf ein reiches Zuſtrömen gewappneter deutſcher Krieger in die Nordmark nicht befremden.

Da nun kein Geſchichtſchreiber die Namen der dahin gezogenen Krieger nennt, Entzelt alſo ſeine Nachrichten nicht aus ihnen genommen haben kann, ſo könnte er höchſtens ſchriftliche Familiennachrichten hier und da benutzt haben; wie viele Glaubwürdigkeit aber dieſen zugeſtanden werden kann, da Entzelt 350 Jahre nach dem Verfaſſer der Vorrede zum Sachſenſpiegel ſchrieb, liegt am Tage. Wir müſſen ſeine Angaben ſonach als unbegründet betrachten, und es iſt ſchwerlich mehr als bloßer Zufall, wenn er die Abkunft der Klöden völlig übereinſtimmend mit dem Verfaſſer der Vorrede zum Sachſenſpiegel, nämlich als Franken, angiebt.

Wir haben oben geſagt, daß die Wappen vor dem 12. Jahrhundert nicht allgemein wurden. Einzelne mögen aber wohl etwas älter ſein, und es ſcheint, als wäre das Klödenſche eines der älteſten. Nimmt man nämlich an, die von Partenſtein ſeien das älteſte der mit ihnen verwandten Geſchlechter, was ſehr wohl möglich iſt, ſo ſtand einem Partenſtein wahrſcheinlich das Recht zu, für die ganze Familie das Wappen zu wählen. In dieſem Falle rührt das Wappen von ihm her, und iſt ein ſogenanntes redendes Wappen, welches den Namen rebusartig zuſammenſetzt.

Zwei Aexte ſteigen nämlich ſenkrecht aus einem Berge, der in dem Partenſteinſchen Wappen dreitheilig iſt, als wäre er aus drei großen runden Steinen zuſammengeſetzt. Es iſt dies eine unweſentliche Abweichung und meiſtens, wo ein Wappen unten Grund oder Boden zeigt, iſt dies ein ſpäterer Zuſatz. Nun hieß die Streitart früher eine Barte, im Süddeutſchen eine Parte, woraus das Wort Partiſane entſtanden iſt, und nimmt man den Berg, dem die Streitärte entſteigen, für einen Fels oder Stein, ſo iſt das Ganze ein Partenſtein, und eben darum werden wir Alle, welche dieſes Wappen führen, für Partenſteine halten müſſen. Stellen dieſe Parten aber wirklich die alte fränkiſche Franciſca vor, welche die Franken ſo furchtbar machte, ſo giebt ſich das Geſchlecht dadurch um ſo beſtimmter als ein fränkiſches zu erkennen.

Daraus ergiebt ſich, daß die Partenſteine das älteſte Geſchlecht ſind, und dies Wappen gemeinſchaftlich angenommen haben, was nicht viel vor dem 12. Jahrhundert geſchehen ſein kann. Etwa um das Jahr 1135 hat ſich das Geſchlecht getheilt und die Namen ſeiner neuen Wohnſitze angenommen, von Sturmfeder, von Habern, von Stickel und von Sturmfelder, und in den Wappen kleine Veränderungen angebracht. Der älteſte aber von Partenſtein hat Namen und Wappen unverändert beibehalten, einer von ihnen aber, wahrſcheinlich der Jüngſte, nahm das Kreuz, zog zum Kampfe in das Wendenland, und wurde für ſeine Dienſte mit dem Dorfe Kloden in der Altmark belehnt, von welchem er den Namen annahm, ſein Wappen aber behielt. Dies kann nicht wohl früher als unter Markgraf Albrecht dem Bären geſchehen ſein. Es ſtimmt hierin

Alles sehr wohl zusammen; man versuche es, die Sache anders zu erklären, und die Unmöglichkeit wird sich sofort zeigen.

Ob die Klöden schon von Anfang her mehr als das Rittergut Klöden erhielten, ist nicht mit Gewißheit zu sagen; gewiß aber ist es, daß Grünenwulsch und das Rittergut Gohre sehr alte Besitzungen des Hauses sind, und wohl von Anfang an dazu gehört haben können. Auch hat der erste Besitzer von Klöden oder sein Nachfolger wie es scheint eine Besitzung in der Priegnitz erhalten.

Fassen wir nun alles Gesagte zusammen, so ergiebt sich daraus folgende

Vorgeschichte des Geschlechts.

Im alten Franken, in der Nähe von Aschaffenburg, lag ein alter Ort mit einem Rittergute, Partenstein genannt, auf welchem ein edles fränkisches Geschlecht seinen Sitz hatte. Bis zum Beginne des 12. Jahrhunderts wissen wir von ihm nichts weiter, als daß es existirte. Um diese Zeit aber entstanden die Wappen, und unser Geschlecht erwählte dazu den Namen seines Wohnortes, indem es ein redendes Wappen gestaltete, einen Partenstein, nämlich einen Stein oder Fels, aus welchem sich zwei Parten oder Barten erhoben. Da aber die Familie zu zahlreich geworden war, theilte sie sich, und erwarb sich andere Wohnsitze, was um 1135 geschehen sein muß. Um diese Zeit wurde es Sitte, daß die Familien ihren Namen von dem Besitzthum entlehnten, ihre Wappen aber mit kleinen Veränderungen beibehielten. Der Aelteste des Geschlechts behielt das Gut Partenstein und nahm dessen Namen an, wie er schon sein Wappen davon entlehnt hatte. Vier andere wendeten sich zur Gegend von Schwäbisch Hall, von welchen der erste das Gut Sturmfeder und damit dessen Namen erwarb, der zweite das Gut Habern, der dritte und vierte machten sich in der Stadt Schwäbisch Hall seßhaft, wo sie den ehrbaren Geschlechtern einverleibt wurden. Sie konnten den Namen nicht von der Stadt annehmen und müssen ihn gewählt haben. Der eine veränderte nur wenig den Namen seines Bruders, und nannte sich Sturmfelder, der andere Stickel. Auch die Wappenbilder erhielten von ihnen eine andere Farbe. Der Jüngste aber nahm das Kreuz, und zog nach der Nordmark den Heeren Albrechts des Bären zu, mit welchem er in der Priegnitz die heidnischen Wenden siegreich bekämpfte. Nach Beendigung des Kampfes wurde unser Krieger durch den Markgrafen Albrecht den Bären mit dem Gute Klöden in der Nordmark, und wie es scheint, auch mit den Gütern Gore und Klein-Wultzkow belehnt. Möglich ist es, daß er auch in der Priegnitz ein Gut erhalten, worauf später zu erwähnende Umstände hindeuten. Er nahm in dem Gute Kloden seinen Wohnsitz, und erhielt von demselben den Namen. Es zeigt sich nicht, daß er Veränderungen mit dem Wappen vorgenommen habe, es wäre denn die Weglassung des Steins oder Felsens, welche wir bei dem größeren Theile seiner Nachkommen vorfinden, und möglicher Weise ist dies geschehen, weil dieser Zweig der alten Familie allerdings seinen Heimathsboden im alten Frankenlande aufgegeben hatte. Die schräge Stellung der Aexte, die Helmzier ꝛc. sind spätere Abänderungen.